Abschied

Autor(en): **Rickenbach, Louis**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 49: **Fremde Kriegsdenkmäler in der Schweiz**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Amerikanisches

Amerika bleibt seinem Rufe treu. Immer noch ist es führend in Allem, am meisten in den unbegrenzten Möglichkeiten.

Unlängst ist der erste Fall von Flugzeugdiebstahl bekannt geworden. Er passierte in Troy im Staate Ohio. Der Dieb soll auf Nimmerwiedersehen verschwunden sein, was weiter nicht verwunderlich ist, denn wozu hätte er sonst die Flugkiste gestohlen?!

Weil schon vom Fliegen die Rede ist, so darf der Flug des Piloten Jensen nicht übergangen werden, der mit einem Löwen an Bord von San Diego nach New York fliegen wollte. Der Flieger mußte aber wegen Motorpanne unterwegs niedergehen. Die Landung soll sehr schwierig gewesen und das Flugzeug ernstlich beschädigt worden sein. In der Meldung heißt es weiter: „Der Pilot blieb heil. Auch der Löwe hat das Abenteuer gut überstanden", und hier scheint nun ein Fehler in der Berichterstattung vorzuliegen, denn so ist doch nichts außergewöhnliches daran. Richtigerweise müßte die Stelle lauten: „Der Löwe blieb heil; auch der Pilot usw." Wahrscheinlich ist hier kein zünftiger Reporter an der Arbeit gewesen.

Ein weiteres Fliegerstückchen — es wird zwar aus Mexiko gemeldet, aber das wird wohl nur eine Verwechslung sein — ist folgendes: Der Flieger Emilio Carranza merkte während der Fahrt, daß sein Apparat Feuer gefangen hatte. Ein gewöhnlicher Durchschnittspilot wäre nun natürlich mit dem Fallschirm abgesprungen, Herr Carranza aber gehört Gottseidank nicht zu dieser Sorte. Er suchte den Horizont nach einer Regenwolke ab und als er eine entdeckt hatte, flog er auf sie zu und in sie hinein und ließ sich von ihrem Wasser den Brand selbsttätig löschen. Dann flog er geruhsam nach Hause. — Hoffentlich merken sich unsere Flieger diesen Kniff. Er ist bei uns ja viel leichter und bequemer anzuwenden, weil wir gewöhnlich über viel mehr Regenwolken verfügen als Mexiko...

Die Amerikaner sind überhaupt praktisch. Das konnte man z. B. anläßlich des letzten Wirbelsturmes in Florida wieder beobachten. Als dieser Sturm gemeldet wurde, traf man natürlich alle in Betracht fallenden Vorsichtsmaßregeln. Worauf man aber in dem rückschrittlichen Europa niemals gekommen wäre, ist folgendes: Alle im Gefängnis sitzenden Familienväter wurden freigelassen, damit sie, im Falle der Sturm wirklich kommen sollte, ihre Familien beschützen könnten. Sie mußten sich ehrenwörtlich verpflichten, wieder ins Kittchen zurückzukehren, sobald die Gefahr vorüber wäre. Leider hat man nachträglich nie erfahren, ob sie das auch wirklich getan haben, indessen ist es bei einem Amerikaner wohl selbstverständlich, daß er sogar ein solches Ehrenwort hält. Nun erhebt sich aber noch die gewichtige Frage: Was hätten diese Familienväter tun müssen, wenn beispielsweise der Tornado das Gefängnis umgeschmissen hätte? Für diese Eventualität scheint immerhin nichts vorgekehrt worden zu sein, trotzdem es sich um Amerikaner handelt.

Ueber die amerikanischen Frauen wird ja eigentlich schon sehr viel geschrieben, aber ob auch genug, ist noch sehr die Frage. Beiläufig gesagt, war es natürlich eine Amerikanerin, die den Schal der Isadora Duncan, an welchem diese zu Grunde gegangen ist, für 50,000 Franken gekauft hat. Für den Neid, den sie nun seitens ihrer Freundinnen einheimsen wird, ist diese Summe selbstverständlich beileibe nicht zu hoch, ja sogar lächerlich gering. Man denke, lumpige 50,000 Franken! Was ist das im Vergleich zu den achtzig Millionen Dollar, die die amerikanische Frauenwelt alljährlich an im Lande selbst hergestellten Schönheitsmitteln: Schminke, Puder, Crème usw. ausgibt! Die aus Paris und dem übrigen Europa importierten Kosmetika sind in dieser Summe noch nicht einmal inbegriffen, ebensowenig die Beträge, die man fortlaufend für operative Eingriffe zur Hebung der Schönheit: Zusammennähen der Haut zur Beseitigung von Runzeln, Einspritzen von Paraffin unter die Haut zwecks Verschönerung der Nase oder des Kinns usw. ausgegeben werden. Unbegreiflicherweise läuft nun ein Newyorker Dermatologe, Dr. Ch. F. Pabst, Sturm gegen diese lobenswerten Bestrebungen zur Hebung des Nationaleinkommens und verlangt ein Gesetz, das solche Eingriffe verbiete. Er schreibt, der erwachsene Mensch besitze 16 Quadratfuß Haut, was eine Matte von 8 Fuß Länge und 2 Fuß Breite ergeben würde und die moderne Amerikanerin behandle diese Haut wie eben eine Matte vor der Türe, mit der man alles anstellen könne. — Ich fürchte, dieser amerikanische Pabst wird mit seiner Warnung nicht viel Erfolg haben. Ganz abgesehen, daß mit einer Menschenhaut oft noch ganz andere Dinge geschehen, als man sich mit einer Türvorlage erlauben würde, so gilt doch auch in Amerika noch der Grundsatz, daß jeder mit seiner Haut zu Markte gehen kann, und wo dieser Markt ist, das bestimmt die amerikanische Frau sicher ganz allein und ohne Pabst.

Von ganz besonderer Bedeutung ist nun schließlich noch eine Nachricht aus Nicaragua. Dort gibt es einen Vulkan, auf den die Farmer wütend sind, weil seine giftigen Gase ihnen immer die Ernten zerstören. Nun soll diesem Störefried das Handwerk gelegt werden und zwar will man ihm nicht mehr und nicht weniger als eine Gasmaske in Form eines Metalldaches aufsetzen und dann die Gase mit Chemikalien neutralisieren. Sicherheitshalber soll aber immerhin ein Ventil in dem Dache angebracht werden, damit die Gase nötigenfalls entweichen können. Dieser Plan ist tatsächlich bewundernswürdig, so erstaunlich, daß man sich nicht einmal daran stößt, daß er ausgerechnet von deutschen Ingenieuren stammen soll.

Alles in Allem: Amerika, Du hast es immer noch besser! Das sieht man auch daran, daß Präsident Coolidge unlängst einen neuerstellten, unter dem Hudson durchführenden Autotunnel mit einem goldenen Schlüssel eröffnet hat. Es ist nicht anzunehmen, daß derselbe auch weiterhin zum Oeffnen dienen wird; Herr Coolidge hat ihn vielmehr wohl wieder mit nach Hause genommen. Aber was macht so ein Schlüsselchen schon aus auf den Betrag der Baukosten von 48 Millionen Dollars!

Lothario

Abschied

Rickenbach

Wenn's wiescht isch, träffe mer is im Kunscht-Museum obe. 's isch g'beizt und 's kunnt 's ganz Johr kei Bei dert ane.

*

Der Glückliche

„Dieser Mensch ist doch immer ein Glücksvogel gewesen. Läßt er sich kürzlich mit 20,000 Franken in die Lebensversicherung aufnehmen und stirbt gerade acht Tage, ehe sie Bankerott macht!" *

*

Scherzfrage

„Was hat der Krieg mit dem Kinematographen gemeinsam?"

„Die hintersten Plätze sind die besten!" *

*

Aus einem Inserat

„Teile meinen Kunden höflich mit, daß ich ab 1. Januar vis-à-vis wohne."

*

Feine Leute

„Warum hast du den Meier nicht zum Essen gebracht?"

„Der Mann ist mir einfach unsympathisch, er nimmt immer den Mund so voll."

„Das macht doch nichts, es ist ja genug da." — *